

WELT AM SONNTAG

Uni paradox: Die Elite wird bestraft

Betriebswirtschafts-Studenten protestieren gegen die Vergabe von Master-Studienplätzen. Denn während Bachelor-Absolventen von zweitklassigen Hochschulen oft berücksichtigt werden, gehen Bewerber von Top-Unis oft leer aus

Von Martin Greive und Jan Guldner

5. September 2010

Campus der Universität zu Köln: Nur 18 Prozent aller BWL-Masterplätze gingen an Studenten, die sich vorher in der Domstadt auch zum anspruchsvollen Bachelor gequält hatten

Eine Klausur noch, dann hat Florian Dederichs den Bachelor in Betriebswirtschaftslehre (BWL) in der Tasche. Auf seinem Zeugnis wird ein Notenschnitt von 1,9 stehen. Der 22-Jährige gehört damit zu den besten zehn Prozent seines Studiengangs an der Universität zu Köln. Sobald seine Master-Zulassung für das Fach Finanzen im Briefkasten liegt, dachte Dederichs, könne er seine Zukunft angehen. Eine Stelle als studentische Lehrkraft hat er bereits in Aussicht.

Doch dann flatterte eine E-Mail in Dederichs Postfach. Die Botschaft: "Sehr geehrter Bewerber, wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ihnen leider kein Studienplatz in einem Masterstudiengang an der WiSo-Fakultät der Universität zu Köln zugeteilt wurde."

"Ich dachte, das kann nicht wahr sein", sagt Dederichs. Er war einer von 1700 Studenten aus ganz Deutschland, die sich auf die nur 215 BWL-Masterplätze an der Universität Köln beworben hatten.

Nicht nur in Köln, auch an anderen Top-Unis hat unter angehenden Managern ein heftiger Kampf um Studienplätze begonnen. Die Studenten fühlen sich betrogen. Denn ein Abschluss an einer anspruchsvollen Uni erweist sich im Kampf um die raren Masterplätze nun plötzlich als Nachteil. Der Grund: Viele Elitehochschulen wählen sich ihre Master-Studenten vor allem nach der Bachelor-Note aus. Und damit liegt das Problem auf der Hand. Die Uni Köln genießt in Wirtschaftswissenschaften einen guten Ruf, weil ein Studium dort als anspruchsvoll gilt. Das beweisen auch die Noten: Eine Studie des Wissenschaftsrates aus dem Jahr 2005 hat die Abschlussnoten verschiedener Universitäten im Betriebswirtschafts-Diplom verglichen. Köln lag dabei auf dem drittletzten Platz mit einem Notenschnitt von 2,3. An der Uni Paderborn lag der Schnitt bei 1,7.

"Die Auswahl nach Notenschnitten garantiert nicht die besten Studenten", kritisiert der Kölner BWL-Professor Thomas Hartmann-Wendels. Die Praxis gibt ihm recht: Abiturienten, die wegen des Renommées an eine Spitzen-Hochschule gingen und dafür in Kauf nahmen, nicht ganz so gute Noten zu bekommen, müssen nun zusehen, wie ihre eigene Hochschule Masterplätze an Bewerber vergibt, die von weniger angesehenen Unis oder Berufsakademien kommen. An der Frankfurter Goethe-Universität sitzt im Masterstudiengang "Money and Finance" der Fachschaft zufolge nur

noch ein einziger Bachelor-Absolvent aus Frankfurt. In Köln gingen nur 18 Prozent aller BWL-Plätze an Studenten, die sich vorher dort auch durch den Bachelor gequält hatten. "Ich habe einen Schnitt von 1,9 und trotzdem eine Absage. Es war ein großer Fehler sich für die Uni Köln entschieden zu haben, die eigenen Studenten werden mit Füßen getreten!", schreibt "Eric87" im Forum der Fachschaft, das voll ist mit ähnlich enttäuschten Einträgen.

Auch die Universität selbst ist nicht glücklich mit dem Vergabemodus. Bachelor sei nun mal nicht gleich Bachelor, sagt Studiendekan Werner Mellis. Er sieht die Schuld vor allem bei der Politik: "Der Gesetzgeber verlangt, dass sich die Auswahl überwiegend nach der Bachelor-Note richtet. Das ist nicht unbedingt zweckdienlich."

Für Roman Jung ist diese Einsicht wenig tröstend. Jung heißt eigentlich anders, doch er will seinen Namen nicht in der Zeitung lesen. Nicht, solange das Verfahren noch läuft. Denn der BWL-Absolvent hat die Uni Köln inzwischen verklagt. Mit einem Notenschnitt von 2,6 erfüllte er zwar nur die Mindestvoraussetzungen für die Master-Zulassung. "Aber ich fühle mich um meine Bildung betrogen", sagt er. Wie er wissen viele der abgelehnten Studenten nicht, wie es nun weitergeht. "Und die Situation in Köln ist nur die Spitze des Eisberges", sagt Andreas Keller, Vorstand bei der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW).

Das Problem geht auf das Jahr 1999 zurück. In Bologna beschlossen Europas Bildungsminister damals, die Hochschulsysteme umzukrempeln. Europaweit sollten im Zuge der "Bologna-Reformen" einheitliche Bachelor- und Master-Abschlüsse gelten, damit Studenten leichter die Uni wechseln können. In Deutschland fiel dem das Diplom zum Opfer. Der Bachelor sollte mit sechs Semestern Regelstudienzeit der berufsqualifizierende Standardabschluss sein. Der Master war für den wissenschaftlichen Nachwuchs angedacht.

Kritiker der Reform sahen im Bachelor einen Schmalspurabschluss und bezweifelten, inwieweit der Abschluss wirklich auf den Beruf vorbereitet. Viele der heutigen Studenten sehen das ähnlich. Eine Umfrage des Stipendiaten-Netzwerks E-Fellows ergab, dass drei Viertel der Bachelor-Absolventen sofort einen Master anhängen wollen. Deshalb stürmen sie jetzt die Masterplätze. Damit kehren sie die eigentliche Idee von Bologna - Nachwuchskräfte früher in den Arbeitsmarkt zu bringen - um. Hierzulande führt die deutsche Auslegung der Reformen eben auch noch dazu, dass die Absolventen der Top-Unis leer ausgehen.

Seit die ersten Absage-Mails die Studenten erreichten, ist die Aufregung auf dem Kölner Campus groß. "Für mich ist das jetzt ein Riesenumbruch", sagt Dederichs. Sein Freundeskreis löst sich auf, nur ein paar dürfen in Köln weiterstudieren. Im Müller-Armack-Hörsaal der Kölner Universität versuchte Studiendekan Mellis vergangene Woche, den aufgebrachten Studenten die Ursachen zu erklären. Schon Anfang August las er im Urlaub die ersten Beschwerdeschreiben. Er sagt, man habe ursprünglich auf ein Verhältnis von einem Masterplatz auf zwei Bachelor-Plätze kalkuliert. "Dann hat man mit erheblichem finanziellen Aufwand durch den Hochschulpakt die Bachelor-Plätze hochgefahren." Jetzt liegt das Verhältnis bei eins zu drei.

Der Hochschulpakt soll garantieren, dass die vielen potenziellen Studienanfänger zwischen 2011 bis 2015 ein Studium aufnehmen können. Wenn aber in der zweiten Phase des Hochschulpaktes noch mehr Bachelor-Plätze geschaffen werden, wird das Verhältnis Master- zu Bachelor-Platz weiter sinken. Außerdem steigt die Zahl der Studienanfänger, 2009 gab es einen neuen Rekord. Und bald, wenn in Nordrhein-Westfalen das Abitur nach zwölf Jahren Wirklichkeit wird, strömen auch noch die doppelten Abiturjahrgänge aus dem bevölkerungsreichsten Bundesland an die Hochschulen. Und sobald sie den Bachelor in der Tasche haben, wird der Kampf um die

Masterplätze noch härter. "Die Universitäten haben ein Kapazitätsproblem", sagt Horst Moog, Experte für Hochschulentwicklung vom Hochschul-Informationssystem (HIS). Dabei können sich Spitzen-Unis schon jetzt kaum retten vor Bewerbern. In Münster kamen rund 1500 Master-Interessenten auf nur 101 Plätze. In Frankfurt, Hamburg und München liegt die Zahl der Bewerber ebenfalls weit über der Zahl der Plätze.

Im vergangenen Jahr hatten Studentenorganisationen zu einem Bildungsstreik aufgerufen, in dem sie auch die Master-Problematik anprangerten. Bildungsministerin Annette Schavan hatte daraufhin appelliert, dass der Übergang vom Bachelor zum Master erleichtert werden solle und eine feste Master-Quote nicht sinnvoll sei. Die Bundesländer haben im Mai zugesagt zu prüfen, wie hoch der Bedarf an Masterplätzen ist. Viel mehr ist seitdem nicht passiert.

"Der deutsche Weg im Bologna-Prozess ist fehlgeschlagen", sagt GEW-Experte Keller. "Jetzt muss nachjustiert werden, sonst droht das ganze Projekt zu scheitern." Ein Blick über die Grenzen zeige, dass es auch anders gehe. In den Niederlanden machen rund 90 Prozent aller Bachelor-Absolventen hinterher einen Master.

Während Hochschulen, Politik und Experten um die Zukunft von Bologna diskutieren, muss der Kölner Florian Dederichs mit der unbequemen Gegenwart klarkommen. Die Bewerbungsfristen für andere Hochschulen waren bereits abgelaufen, als seine Absage kam. Er jobbt jetzt. Und hofft auf das Nachrückverfahren.

Quelle: WELT AM SONNTAG NR. 36, 5. September 2010